
B E R I C H T E

- Franziskus begeistert in Sri Lanka und auf den Philippinen** 2
Die päpstliche Reise nach Asien hatte einen denkwürdigen Charakter
- Streitfall "Gender-Ideologie"** 3
Der an der Universität Wien lehrende Ethiker Marschütz und die kroatische Theologin Anic wenden sich gegen eine pauschale Verurteilung aller Gendertheorien als "Gender-Ideologie"
- Fortpflanzungsmedizingesetz nur in SPÖ unumstritten** 5
Neben vier ÖVP-Mandataren auch Kritik und Gegenstimmen bei Grünen und Neos - Team Stronach versuchte neue Embryonen-Definition mit Zeitpunkt der Befruchtung
- Studie geht neue Wege bei Erforschung von Missbrauchsfällen** 6
"Wir werden in den Kirchen-Archiven nicht die Wahrheit finden!", ist der deutsche Psychiater und Forensiker Harald Dreßing überzeugt
- Christen erinnerten an jüdisches Glauben und Leben in Wien** 7
Zur Gedenkstunde am "Tag des Judentums" zur Erinnerung an die 1938 zerstörte Döblinger Synagoge kamen Nachfahren des Synagogen-Stifters Julius Lederer aus aller Welt nach Wien
- Evangelische Kirche verzeichnet rückläufige Mitgliederzahlen** 8
Zahl der evangelisch-lutherischen Gläubigen in Österreich 2014 um 1,38 Prozent gesunken
-

P R E S S E S C H A U

- "Nicht jeder lockere Spruch ist papabile"** 9
Hat der Papst mit seiner jüngsten Aussage zur verantworteten Elternschaft eine Grenze überschritten? Medienkommentatoren sind darüber uneins
-

D O K U M E N T A T I O N E N

- "Berufen - in Zeiten des Terrors und antiislamischer Eskalation"** 10
Wortlaut einer Predigt des Innsbrucker Priesters und Theologen Jozef Niewiadomski im Schatten der Attentate von Paris
- "Verliert nicht die Fähigkeit zu träumen"** 12
Wortlaut der Ansprache von Papst Franziskus bei der Begegnung mit Familien in der philippinischen Hauptstadt Manila

B E R I C H T E

Franziskus begeistert in Sri Lanka und auf den Philippinen

Die päpstliche Reise nach Asien hatte einen denkwürdigen Charakter - Kathpress-Korrespondentenbericht von Christoph Schmidt

23.01.15 (KAP-ID) Die Mischung stimmte. Dieser Besuch von Franziskus in Sri Lanka und auf den Philippinen enthielt jene Elemente, die den päpstlichen Abstechern um den Globus denkwürdigen Charakter verleihen: große Kulissen, politische Appelle und eindringliche Gesten. Zugleich war es eine "strategische Reise". Der Papst sehe die Zukunft der Kirche in Asien, versicherte Manilas Kardinal Luis Tagle vergangene Woche. Die missionarischen Impulse des Papstes waren unübersehbar.

Dabei setzte ihm die schwüle Tropenhitze in der srilankischen Hauptstadt Colombo sichtlich zu. Den Geist der Versöhnung wollte Franziskus auf der Insel stärken, den sie nach dem Bürgerkrieg zwischen Singhalesen und tamilischen Rebellen (1986-2009) bitter nötig hat. Das Land bleibt eine ethnische Zweiklassengesellschaft, in der die Tamilen im Norden und Osten weiter unter strikter Militärkontrolle stehen. Alle Gruppen im Land müssten eine Stimme haben, mahnte Franziskus.

Vergeblich hatten singhalesische Hardliner hinter den Kulissen gegen einen Besuch im Marienheiligtum Madhu opponiert, genau auf der früheren Frontlinie im Tamilengebiet. An dieser Stelle erhielt der päpstliche Aufruf zur Versöhnung besonderes Gewicht. Es gehe darum, "Sühne zu leisten für unsere Sünden und für alles Böse, das dieses Land erfahren hat". Zwischen Siegern und Besiegten machte er keinen Unterschied. Alle hätten gelitten.

Religionsfreiheit betont

Neben Versöhnung stand im mehrheitlich buddhistischen Sri Lanka die Religionsfreiheit im Mittelpunkt der Visite. Nur sieben Prozent sind katholisch, die Kirche hat oft unter Schikanen und Diskriminierung zu leiden. Dabei stelle sie ihre Schulen und Krankenhäuser allen zur Verfügung, betonte der Papst bei der Heiligsprechung für den "Apostel von Ceylon" (1651-1711), Joseph Vaz, am Strand von Colombo. "Die einzige Gegenleistung, die sie fordert, ist die Freiheit, ihre Mission zu erfüllen."

Vatikansprecher Federico Lombardi zeigte sich vom Empfang in Sri Lanka überwältigt. Über alle Religionsgrenzen hinweg begrüßten Hunderttausende Franziskus. Die Jubelszenen auf den Philippinen sprengten jedoch alle Maßstäbe. 80 Prozent der 100 Millionen Philippiner sind katholisch, die allermeisten tief gläubig.

Papst: Soziale Ungleichheit Skandal

Appelle für den Kampf gegen Armut und Korruption und für die traditionellen Familienwerte prägten diese zweite Reiseetappe. Im Präsidentenpalast bezeichnete Franziskus die krasse Ungleichheit im Land - im Beisein der Verantwortlichen - als Skandal. Nötig seien ehrliche Politiker, die es mit dem Gemeinwohl ernst meinten. Im Klartext hieß das: Die Philippinen sind eine zutiefst ungerechte Feudalgesellschaft, in der sich einige Dutzend Clans durch systemische Korruption und Unterdrückung ihre Macht und ihren Reichtum sichern.

Einem Eklat glich die Rede von Präsident Benigno Aquino: Er warf der philippinischen Kirche politische Bigotterie vor. Ihn attackiere sie, gegenüber betrügerischen Vorgängerregierungen habe sie dagegen den Mund gehalten. Der Präsident hat sich durch die Förderung der Empfängnisverhütung den Zorn der Bischöfe zugezogen.

Doch auch Franziskus nahm den örtlichen Klerus ins Gebet und ließ durchblicken, dass allzu viele Kirchenleute mit den Mächtigen paktierten, statt an der Seite der Armen zu stehen. Franziskus tat genau das, als er bei Sturm und Regen und im Plastik-Cape vor Hunderttausenden Taifun-Opfern in Tacloban predigte. Kritiker warfen ihm vor, dass er in Manila keinen Slum besuchte. Doch das Bild eines Papstes, der beim Treffen mit Jugendlichen in Manila ein früheres Straßenkind umarmt, bleibt eines der stärksten dieser Reise.

"Nicht wie die Kaninchen"

Das Wort von der "ideologischen Kolonisierung der Familie" durch äußere - sprich westliche -

Wertevorstellungen war eines ihrer prägnantesten. Franziskus zielte damit wohl auch auf die staatliche Verteilung von Verhütungsmitteln als Mittel gegen das Massenelend, die eine Mehrheit der Philippiner unterstützt. Er forderte die "Offenheit für das Leben". Jedes Kind sei ein Geschenk Gottes, betonte er bei der Abschlussmesse in Manila. Mit offiziell bis zu sieben Millionen Teilnehmern war sie größte Papstmesse aller Zeiten.

Bei seiner "fliegenden Pressekonferenz" auf dem Rückweg relativierte er jedoch: Katholiken müssten sich "nicht wie die Kaninchen" vermehren, stellte er klar, und erneuerte so das Wort von der "verantwortungsvollen Elternschaft" Pauls VI. (1963-1978).

In seiner Schlussbotschaft fehlte auch nicht der Appell an die Philippiner, ihren Erdteil zu evangelisieren. Noch ist die katholische Kirche im großen Asien eine kleine Minderheit. Doch viele meinen: Ihre Anziehungskraft ist mit dieser Reise gewachsen.

Streitfall "Gender-Ideologie"

Der an der Universität Wien lehrende Ethiker Gerhard Marschütz und die kroatische Theologin Jadranka Rebeka Anic wenden sich gegen eine pauschale Verurteilung aller Gendertheorien als "Gender-Ideologie"

23.01.15 (KAP-ID) Insbesondere in osteuropäischen Ländern gehört sie beinahe schon zum "guten Ton" bischöflicher Wortmeldungen zu gesellschaftlichen Fragen: die Anprangerung einer um sich greifenden "Gender-Ideologie". Der an der Universität Wien lehrende Ethiker Gerhard Marschütz und die kroatische Theologin Sr. Jadranka Rebeka Anic haben jetzt bei einer Veranstaltung in Wien vor Vereinfachungen in der Debatte um Gendertheorien gewarnt. Massive Kritik übten sie dabei an der deutschen Autorin Gabriele Kuby, die als eine der europäischen Vorreiterinnen der Kritik an Gendertheorien als "Gender-Ideologie" gilt. Kuby bestimme den Begriff "Gender" in einer Weise, die dem wissenschaftlichen Diskurs nicht gerecht werde und übe damit zudem wesentlichen Einfluss auf offizielle kirchliche Stellungnahmen aus, so die Theologen.

Er beobachte in der Kirche die Gefahr, beim Thema "Gender" jedwede Position rasch zu verurteilen, ohne wirklich hinzuhören, sagte Marschütz bei der Veranstaltung des Katholischen Akademikerverbandes im Wiener "Otto-Mauer-Zentrum" am 20. Jänner. "Es ist ganz entscheidend, dass wir hier auch Hinhören, was wirklich ein Anliegen von Gender oder was bereits eine Verdrehung dieses Anliegens ist", betonte der Theologe, der auf Seiten der Kirche eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Vielzahl an relevanten "Gender Studies" vermisst.

Im Detail führte Marschütz im Anschluss seine bereits in einem Text für die "Herder Korrespondenz" formulierte Kritik an Kuby aus. Er wirft der deutschen Autorin eine wissenschaftlich und auch journalistisch unredliche Auseinandersetzung mit dem Werk der US-Philosophin und Gender-Theoretikerin Judith Butler vor, die von Kuby als "Chefideologin" der Gendertheorie bezeichnet wird.

Vorurteile statt Wissen?

Im Kern geht es in dem Streit um den auch von Kuby erhobenen Vorwurf, Butler negiere, dass es biologische Unterschiede zwischen Mann und Frau gebe. Marschütz dazu: "Was Butler sagen möchte ist eigentlich nicht, dass das Biologische keine Rolle spielt, sondern dass es in der Art und Weise, wie wir darauf Bezug nehmen, immer schon sozial präfiguriert wird." Unterfüttert mit einer, laut Marschütz, "unwissenschaftlichen" Darstellung der Positionen Butlers, behaupte Kuby in ihren Büchern und Vorträgen, der Begriff "Gender" betreibe eine Neutralisierung des biologischen Geschlechts, weshalb Individuen über ihr Geschlecht selbst entscheiden könnten.

Beim vorgebrachten Ideologievorwurf würden daher, so Marschütz weiter, "weniger Wissen als Vorurteile mitschwingen, die so weit gehen, dass man gar wahrnimmt oder wahrnehmen möchte, was innerhalb dieser Gendertheorien festgehalten wird. (...) Kuby spricht fast nur von etwas Ideologischem, wenn sie von Gender spricht und zwar deshalb, weil

sie - wie auch Benedikt XVI. - meint, dass hier das Individuum selbst das Geschlecht wählt und das diese Ideologie genau das propagiert".

Kuby wies Marschütz' Kritik ihrerseits in einem Folgeartikel in der "Herder Korrespondenz" zurück und warf ihm u.a. vor, "naturrechtliche Argumentation zu diskreditieren" und im wissenschaftlichen Dialog mit der Gendertheorie ein Wachstumspotenzial für die Lehre zu sehen. Die Replik des Wiener Theologen darauf ist - wie auch die beiden anderen Texte - auf der Website www.herder-korrespondenz.de abrufbar.

Hirtenworte "maßgeblich" beeinflusst

Faktum ist, dass Kubys Positionen eine breite Resonanz gerade auch in kirchlichen Kreisen gefunden haben. Ihr Buch "Die globale sexuelle Revolution" wurde in etliche Sprachen übersetzt und gehört für "Gender-Ideologie"-Kritiker zu den Standardwerken. Theologe Marschütz schilderte einen massiven Einfluss der Autorin auf kirchliche Stellungnahmen. Kuby sei in den vergangenen Jahren an etlichen kirchlichen Dokumenten und Bischofsworten in kritischer Absetzung zu Gendertheorie "maßgeblich beteiligt" gewesen. Viele dieser Botschaften "aber auch Benedikt XVI. sind in dieser Interpretation was hier unter Gender verstanden wird ziemlich abhängig von dem, was Kuby festhält", sagte er.

Hochpolitischer Diskurs in Kroatien

Am Beispiel Kroatien stellte die am Institut für Sozialwissenschaften des Ivo-Pilar-Zentrums in Split lehrende Sr. Jadranka Rebeka Anic bei der Veranstaltung im "Otto-Mauer-Zentrum" im Anschluss dar, dass es nicht nur um eine binnenkirchliche Debatte geht, sondern sich etwa in Kroatien die Genderdebatte mit einem hochpolitischen Diskurs verbunden hat, in dem die Kirche Partei ergriffen habe. Anic ist franziskanische Ordensfrau. Sie gilt als einzige bekennende feministische Theologin in Kroatien und steht wenig überraschend dort im Fokus vieler Kritiker einer "Gender-Ideologie".

Nach Bischofsworten in der Slowakei und Ungarn sowie in Polen hatte auch die Kroatische Bischofskonferenz im Oktober 2014 in einem Hirtenbrief unter dem Titel "Als Mann und Frau erschuf er sie" vor den Gefahren der "Gender-Ideologie" gewarnt. Der politische Kontext auf dem Weg zu dieser Erklärung war eine öffentliche Genderdebatte vor dem Hintergrund

des Dauerkonflikts zwischen der oppositionellen Rechten und der aktuell in Kroatien regierenden Linken, die von den Proponenten unter dem Schlagwort eines "Kulturkampfes" geführt wurde.

2013 hatte die sozialdemokratisch geführte Regierung in den Schulen in einem, wegen seiner raschen Durchführung rechtlich umstrittenen Schritt, einen Sexualkundeunterricht etabliert. Dem folgte ein, so Anic, "regelrechter Aufruhr" in kirchlichen Kreisen: "Der Verlauf der Diskussion wurde durch das erregte kirchliche Misstrauen gegenüber dem Feminismus, durch die ideologischen gesellschaftlichen Divergenzen und die Unterstützung der Gender-Gegner durch kirchliche Dokumente beeinflusst."

"Gender-Ideologie" als Chiffre

Und genau in diesem Klima hätte auch die kirchliche Hierarchie, so Anic, die ins Kroatische übersetzten Bücher von Gabriele Kuby "als geeignete Literatur zur Erklärung des Begriffs Gender und zur Verdeutlichung der Gefahren einer 'Gender-Ideologie' bereitwillig angenommen". Problematisch sei hier auch, dass Kuby und mit ihr viele Kritiker "Gender" als "Containerbegriff" verwenden würden und so etwa "Gender-Ideologie" als Chiffre für Homosexualität interpretierten, schilderte die Theologin. Eine Interpretation, die sich sich beispielsweise auch für die Proponenten des Ende 2013 letztlich erfolgreichen Referendums für eine Verankerung der Definition von Ehe als Verbindung von Mann und Frau in der kroatischen Verfassung als hilfreich erwiesen habe, so Anic.

Kuby könne sich indes der kirchlichen Unterstützung ihrer Thesen sicher sein, "denn die genderfeindlichen Thesen wurden bereits von der Kirche rezipiert", sagte die kroatische Theologin, um gleichzeitig aufzuzeigen: "Andererseits dienen Kubys Schriften Bischöfen als Quelle für ihre Erklärungen zu 'Gender-Ideologie'". In Kroatien setzte sich heute jeder, der den Begriff Gender benutzt, dem Verdacht aus, der 'Gender-Ideologie' anzuhängen, schilderte die Theologin. "Eine kritische Beurteilung der Thesen von Gabriele Kuby gilt als Verrat und wird entsprechend heftig attackiert."

Nach dem im Vorjahr veröffentlichten Hirtenwort werde man in der katholischen Kirche in Kroatien "unmöglich noch das Wort Gender verwenden dürfen", zog Anic ein

nüchternes Fazit. "Da der Begriff 'Gender-Ideologie' alle Fragen von Sexualmoral und der Gleichberechtigung von Frauen und Männern miteinschließt, ist jede theologische Diskussion über diese Themen außerhalb des damit vorgegebenen Rahmens ausgeschlossen."

Während etwa andere Studenten sich auch wissenschaftlich mit feministischen Theo-

rien auseinandersetzen, lerne man an der Theologie nur mehr über "Gender-Ideologie". Literatur zu feministischen Theorien werde in katholischen Kreisen von Theologen überhaupt nicht rezipiert, so Anic. "Da frage ich mich, wie können wir in Zukunft mit der Gesellschaft sprechen?"

Fortpflanzungsmedizingesetz nur in SPÖ unumstritten

Neben vier ÖVP-Mandataren auch Kritik und Gegenstimmen bei Grünen und Neos - Team Stronach versuchte neue Embryonen-Definition mit Zeitpunkt der Befruchtung

23.01.15 (KAP-ID) Das von der katholischen Kirche heftig kritisierte Gesetz über die Neuregelung der Fortpflanzungsmedizin wurde am 21. Jänner mit deutlicher Mehrheit (113 zu 48 Stimmen) im Parlament beschlossen, war jedoch in den meisten Parteien intern umstritten. Wie die von der FPÖ beantragte namentliche Abstimmung zeigte, schwenkte neben einigen ÖVP-Mandataren - namentlich Behindertensprecher Franz-Joseph Huainigg, Andreas Zakostelsky, Wolfgang Gerstl und Asdin El Habassi – auch der Neos-Abgeordnete Christoph Vavrik aus einer das Gesetz befürwortenden Parteilinie aus.

Auch die wegen Krankheit abwesende Grünen-Behindertensprecherin Helene Jarmer hätte die Novelle abgelehnt, wie ihre Parteikollegin Daniela Musiol in der Debatte erklärte. Nicht zu erheben sind darüber hinaus die Gründe für das Fehlen von Mandataren bei der Abstimmung. Dieser blieben insgesamt 22 der 183 Abgeordneten fern, die meisten davon bei FPÖ (8) und Grüne (7), 5 bei der SPÖ, jeweils zwei bei ÖVP und Team Stronach, während die Neos vollzählig erschienen. Das klare und schon im Vorfeld feststehende Ergebnis hätte sich durch die Anwesenheit der Fehlenden freilich nicht verändert.

Anlauf für Neuregelung einer "Grauzone"

Geschlossen hatten FPÖ und Team Stronach das Gesetz abgelehnt, wobei auch ein Versuch aus ihren Reihen scheiterte, den Embryonen-Begriff in Österreich neu zu definieren. Team Stronach-Gesundheitssprecher Marcus Franz, einer der vehementesten Kritiker der Novelle, hatte in seiner Rede nicht nur vor wachsender Akzeptanz von Eugenik durch Präimplantationsdiagnostik und vor Schäden für das Kindeswohl

durch Förderung einer "Kraut und Rüben-Elternschaft" gewarnt, sondern auch einen Entschließungsantrag über den Beginn des Menschseins eingebracht. Diese Frage sei nämlich "ein Grundproblem des Fortpflanzungsmedizingesetzes", so der promovierte Mediziner und ehemalige Primar am Spital der Wiener Hartmannschwwestern.

Der Europäische Gerichtshof habe auf Basis eines Gutachtens seines Generalanwalts Cruz Villalon (Rechtssache C-364/13) den menschlichen Embryo als "alles, was ein Mensch werden kann", definiert, führte Franz im Volltext seines Antrages aus. Demnach könne eine ohne Befruchtung zur Weiterentwicklung angeregte Eizelle, die nicht zur Entwicklung zu einem Menschen fähig sei, nicht als menschlicher Embryo angesehen werden. Durchaus treffe dies jedoch bei einer Eizelle zu, "die auf natürlichem Wege befruchtet oder von Forschern so genetisch verändert wurde, dass aus ihr ein Mensch heranwachsen könnte".

Schon ab der Zellteilung wenige Minuten nach der Befruchtung sei die Eizelle ein "Embryo", so Marcus mit Verweis auf die altgriechische Herkunft des Wortes, das "keimen", "sprossen" oder "hervorsprossen" bedeute. In Österreich gelte derzeit eine befruchtete Eizelle jedoch erst ab ihrer Einnistung in den Uterus (Nidation) als Embryo, stellte Franz weiter fest. Auch im Lichte des europäischen Gutachtens sei demnach der Zeitraum zwischen der Befruchtung und der Einnistung der Eizelle in die Gebärmutter eine "rechtliche Grauzone, die es zu beheben gilt". Die befruchtete Eizelle brauche denselben gesetzlichen Schutz wie der Embryo ab der Nidation, um "Missbrauch und den lapidaren Umgang in den Labors mit eingefrorene,

befruchteten Eizellen zu vermeiden", so der Abgeordnete.

In seiner Rede berief sich Franz darauf, dass "aus Sicht sehr vieler Bürger" das Menschsein mit der Verschmelzung von Ei und Samen bei der Zeugung beginne. Seinem Entschließungsantrag zufolge sollte das Parlament das Gesundheitsministerium auffordern, "dem Natio-

nalrat umgehend einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der vorsieht, dass die Eizelle bereits ab dem Zeitpunkt der Befruchtung ein Embryo ist und somit der Mensch bereits ab dem Zeitpunkt der Verschmelzung von Spermium und Eizelle auch als solcher definiert ist." Über die Stimmen seiner Partei und der FPÖ kam der Antrag aber letztendlich nicht hinaus.

Studie geht neue Wege bei Erforschung von Missbrauchsfällen

"Wir werden in den Kirchen-Archiven nicht die Wahrheit finden!", ist der deutsche Psychiater und Forensiker Harald Dreßing überzeugt

23.01.15 (KAP-ID) In einem zweiten Anlauf versucht die katholische Kirche in Deutschland seit dem vergangenen Jahr, die Fälle sexuellen Missbrauchs von Geistlichen und Angestellten wissenschaftlich zu erforschen. Nach dem ehrgeizigen, aber methodisch verworrenen und letztlich gescheiterten Projekt mit dem Star-Kriminologen Christian Pfeiffer geht es diesmal um tiefere Einblicke in die Psyche der Opfer und der Täter. Gleich vier renommierte Institute an drei deutschen Universitäten sind beteiligt. Mehr als 200 lange Einzelgespräche mit Betroffenen werden geführt und Tausende Seiten Personal- und Prozessakten gesichtet, um zu ergründen, wie es zu den schrecklichen Fällen kommen konnte.

Zur Erinnerung: Anfang 2013 hatte die Deutsche Bischofskonferenz die Zusammenarbeit mit dem Kriminologen Pfeiffer aufgekündigt. Grund für das Zerwürfnis waren unterschiedliche Vorstellungen über den Datenschutz und den im Kirchenrecht vorgesehenen Umgang mit Akten.

"Wir werden in den Archiven nicht die Wahrheit finden!" Mit dieser Aussage überraschte der Koordinator der neuen, bis 2017 angelegten Missbrauchs-Studie, an der Forschungseinrichtungen in Mannheim, Heidelberg und Gießen mitarbeiten, nun dieser Tage in Berlin versammelte Fachjournalisten, die sich für den Fortgang des Projekts interessierten. Als erfahrener Psychiater und Forensiker weiß Harald Dreßing, was er von Personalakten zu erwarten hat - und was nicht.

Es sei völlig normal für große Organisationen wie die Kirche, so Dreßing, dass sie die Wahrheit eines komplexen und für die Betroffenen unangenehmen Geschehens häufig nicht

schwarz auf weiß dokumentierten. Stattdessen setzen Dreßing - er ist Leiter der Forensischen Psychiatrie am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim - und die mit ihm kooperierenden Experten aus den Bereichen Kriminologie, Strafrecht und Gerontologie auf ausgefeilte Interviewtechniken, mit denen sie die Wahrheit über das Geschehen von den Betroffenen auf beiden Seiten erzählen lassen - und das, ohne die Opfer dabei erneut zu traumatisieren.

"Zweite Lebensgeschichte"

Davon erhoffen sie sich fundierte Erkenntnisse über das Phänomen Missbrauch in seinen biografischen Dimensionen. Es geht darum, die Vorgeschichte in der Persönlichkeitsentwicklung der Täter und der Opfer besser zu verstehen - aber auch die spätere Verarbeitung und Einordnung der Tat.

Erstaunt berichten die Forscher, dass es sich dabei oft um eine völlig getrennte "zweite Lebensgeschichte" handele, die das Opfer vor niemandem, nicht einmal dem Ehepartner, ausgesprochen hat. Zugleich betonten sie, dass es ihnen nicht allein um Erkenntnisgewinn gehe, sondern auch darum, Fakten zu finden, durch deren Auswertung sie Empfehlungen für die Priesterausbildung und für andere Bereiche der Prävention - auch mit Blick auf künftige potenzielle Opfer - geben könnten.

"Unprofessioneller Umgang"

Dass die Akten zwar eine wichtige, aber keineswegs ausreichende Grundlage für dieses schwierige Forschungsgebiet sind, betont auch der Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann. Er spricht von einem "erschreckend unprofes-

sionellen" Umgang in vielen Diözesen und Orden mit den betreffenden Dokumenten. Darüber hinaus fehlten Akten aus kirchenstrafrechtlichen Prozessen in den allermeisten Fällen allein deshalb, weil es vor der Welle der Missbrauchs-Enthüllungen in kaum einem Fall einen kirchlichen Strafprozess gegen die Täter im Klerus gegeben habe.

Die in Medien oft geäußerte Vermutung, die Kirche habe derartige Prozessakten vernichtet, sei deshalb unzutreffend, so der Bischof.

Die schlimme Wahrheit sei, dass es derartige Akten so gut wie nirgends gegeben habe. Dokumentiert seien allenfalls der Eingang von Beschuldigungen oder die Versetzungen der Tatverdächtigen in andere Pfarren oder Schulen.

Darüber, wie solche Akten nun an die Forscher des Projekts, das nach den beteiligten Instituten "MHG-Studie" genannt wird, ausgesucht und weitergereicht werden, ist laut Ackermann ein Konsens gefunden worden. Es berücksichtigt Datenschutzbelange und die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen ebenso wie das berechnete Interesse der Experten an einer ausreichenden Datengrundlage.

Im Vorfeld der Pfeiffer-Studie hatte es gerade über diese Frage heftige Auseinandersetzungen juristischer und kirchenrechtlicher Art gegeben. Nach Einschätzung des Bischofs ist die Kirche deutschlandweit die einzige Organisation, die Forschern derartige Einblicke in Personalakten gewährt. Bei anderen "Aufarbeitungs-Kandidaten" wie der Odenwald-Schule, den Grünen oder in protestantischen Landeskirchen gebe es solche Einblicke nicht.

Neue Antworten

Der Mannheimer Psychologe Andreas Kruse erwartet von der Sichtung der Akten und der Auswertung der intensiven Explorations-Gespräche denn auch neue Antworten auf die Frage, wie die katholische Kirche mit Vorwürfen, Verdachtsfällen und Verurteilungen durch staatliche Gerichte umging. Und ob die besondere Art des Umgangs - wozu auch ein klerikaler Korpsgeist und eine Tendenz zur Verharmlosung gehören könnten - dazu beitrug, dass die Täter sich sicher fühlen und in einem scheinbar geschützten Raum agieren konnten.

Christen erinnerten an jüdisches Glauben und Leben in Wien

Zur Gedenkstunde am "Tag des Judentums" zur Erinnerung an die 1938 zerstörte Döblinger Synagoge kamen jüdische Nachfahren des Synagogen-Stifters Julius Lederer aus aller Welt nach Wien

23.01.15 (KAP-ID) Mit Gedenkveranstaltungen und Gottesdiensten zum "Tag des Judentums" legen Christen seit einigen Jahren am 17. Jänner ein deutliches Bekenntnis zu ihren jüdischen Wurzeln ab. Ein besonderes Beispiel der Rückbesinnung sowie des gemeinsamen Erinnerns von Christen und Juden, bei dem auch die Schrecken der Geschichte nicht vergessen wurden, bot heuer eine Gedenkstunde in der Villa Wertheimstein in Wien-Döbling, einst der letzte große "Salon" der Wiener Geisteswelt vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Arbeitskreis Ökumene der christlichen Kirchen in den Wiener Bezirken 13 bis 19 erinnerte hier an die ehemalige, in der Pogromnacht 1938 zerstörte Döblinger Synagoge. Aus diesem Anlass gab es erstmals ein Familientreffen der Nachfahren des Stifters der Synagoge, Julius Lederer.

Martin Jäggle, Präsident des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusam-

menarbeit, betonte bei der Veranstaltung, "dass zur Geschichte Wiens Juden und Jüdinnen gehören und dass wir kein Wien, kein Österreich und kein Europa ohne lebendige jüdische Gemeinde in der Gegenwart und Zukunft haben wollen". "Es muss möglich sein, als Jüdin und Jude ohne Angst hier leben zu können", sagte Jäggle noch unter dem Eindruck des Terrors in Paris, bei dem auch jüdische Menschen gezielt zu Opfern wurden. Der frühere Dekan der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien nahm dazu auch die Kirchen in die Pflicht. "Nie wieder darf durch deren Theologie und Verhalten das Judentum abgewertet und verachtet werden", sagte Jäggle. "Das Christentum kann ohne Judentum nicht bestehen."

Gemeinsames Erinnern

Anknüpfungspunkt der Gedenkstunde, bei der auch der Synagogenforscher Pierre Genee, der

katholische Bibelwissenschaftler Georg Braulik und Gabriele Kohlbauer-Fritz vom Jüdischen Museum Wien sprachen, war die 1907 von Julius Lederer finanzierte frühere Döblinger Synagoge in der Dollnergasse 3. An den jüdischen Sakralbau erinnert heute nur noch eine Gedenktafel, weshalb die nahe gelegene Villa Wertheimstein als Veranstaltungsort gewählt wurde, wie Elisabeth und Hans-Joachim Lutter von den Organisatoren erklärten: "So erinnern wird an die doppelte Bedeutung der jüdischen Döblinger Familien bis zum 'Anschluss' 1938: als gläubige Menschen und als Kulturträger, gerade in Döbling. Namen wie Zuckermandl, Wertheimstein, Gomperz, Mahler-Werfel sind nur Beispiele - und eben auch Lederer."

Eine Wiener Lederer-Verwandte wurde auf die geplante Veranstaltung aufmerksam und verwies auf ihren Cousin Eytan Lederer, Urenkel

des Synagogen-Stifters, in Israel. Als Zeitzeuge wurde er eingeladen, bei der Veranstaltung zu sprechen. Er nahm die Einladung sehr gerne an - und zum Anlass, ein erstes Lederer-Großfamilientreffen zu diesem Gedenktag einzuberufen. Insgesamt 37 Mitglieder der Familie aus vier Generationen, die heute in aller Welt verstreut leben, kamen schließlich nach Wien.

Neben mehreren Statements zu Religion, Kultur und Geschichte wurden von katholischen und evangelischen Geistlichen Texte aus den Psalmen und dem Buch Ezechiel gelesen. Veranstalter, Teilnehmer und die Familie Lederer selbst waren tief berührt von dieser Feier, die geprägt war von wechselseitiger Wertschätzung und Herzlichkeit. "Wir sind mit gemischten Gefühlen nach Wien gekommen, aber dieser Abend gab uns das Gefühl, dass Wien uns eine Hand entgegen streckt", sagte Eytan Lederer.

Evangelische Kirche verzeichnet rückläufige Mitgliederzahlen

Zahl der evangelisch-lutherischen Gläubigen in Österreich 2014 um 1,38 Prozent gesunken

23.01.15 (KAP-ID) Die Zahl der evangelisch-lutherischen Gläubigen in Österreich ist im Vorjahr um exakt 1,38 Prozent gesunken. Das geht aus der aktuellen Mitgliederstatistik der Evangelischen Kirche A.B. hervor, die der Evangelische Pressedienst Mitte Jänner veröffentlicht hat. Demnach gehörten mit Stand vom 31. Dezember 2014 mit 295.568 Personen genau 4.131 Gläubige weniger der evangelisch-lutherischen Kirche an als zum Jahreswechsel 2013/14. Fügt man die rund 13.500 Mitglieder der evangelisch-reformierten Kirche - von ihr liegen derzeit noch keine aktuellen statistischen Meldungen vor - hinzu, leben damit etwas mehr als 309.000 Evangelische in Österreich.

Ausgetreten aus der evangelischen Kirche A.B. sind 2014 insgesamt 4.262 Personen, ein Plus von 6,95 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Gleichzeitig ging die Zahl der Wiedereintritte um 14,25 Prozent auf 746 zurück. 2014 verzeichneten die Lutheraner 2.720 Taufen (minus 6 Prozent) und 3.644 Sterbefälle (minus 6,25

Prozent). Beeinflusst wird die Statistik zudem von Zu- und Wegzügen.

Auch in der Evangelischen Kirche in Österreich zeige sich eine Entwicklung, von der Kirchen in Europa generell betroffen sind, sagte Bischof Michael Bünker angesichts der aktuellen Mitgliederstatistik. "Die Ursachen dafür sind vielschichtig", erklärte er. Demografische Entwicklungen, die sich deutlich auf die Mitgliederzahlen auswirken, seien von der Kirche nicht beeinflussbar. Wo andere Ursachen ausschlaggebend seien, "wollen wir uns weiterhin um unsere Mitglieder bemühen und die Anstrengungen auf allen Ebenen der Kirche vergrößern", so Bünker.

Wenige Tage vor den Lutheranern hatte auch die katholische Kirche in Österreich ihre vorläufigen Kirchenstatistiken zum Jahr 2014 veröffentlicht. Darin wurde per Jahreswechsel ein Rückgang der Katholikenzahl von rund 0,8 Prozent auf 5,27 Millionen Katholiken verzeichnet.

P R E S S E S C H A U

"Nicht jeder lockere Spruch ist papabile"

Hat der Papst mit seiner jüngsten Aussage zur verantworteten Elternschaft eine Grenze überschritten? Medienkommentatoren sind darüber uneins

23.01.15 (KAP-ID) Ein mediales Beben löste Papst Franziskus in dieser Woche mit einer Aussage zum Thema Familienplanung aus, bei der auf einen Vergleich aus der Tierwelt zurückgriff. Auf dem Rückflug von seiner Philippinen-Reise sprach Franziskus bei einem Pressegespräch vor mitreisenden Journalisten - in einer von vielen als unglücklich empfundenen Wortwahl - vom Gedanken der "verantworteten Elternschaft" und erklärte, dass Eltern in Abwägung der Umstände eventuell auf mehr Kinder verzichten sollten. Dazu sagte er unter anderem wörtlich: "Einige glauben - entschuldigt bitte das Wort - um gute Katholiken zu sein, müssen wir sein wie Kaninchen, nicht wahr?"

Der Kontext der Antwort - das vom Papst selbst vorgebrachte Einzelbeispiel einer Mutter von sieben Kindern, die sich durch eine weitere Schwangerschaft in Gefahr brachte, ihr Leben zu verlieren - ging in der Folge rasch verloren. Vereinzelt Kommentatoren mutmaßten gar einen päpstlichen Schwenk bei der katholischen Sexualmoral zu erkennen, weshalb andere Stimmen dem Papst vorwarfen, mit der flapsigen Aussage kirchliche Positionen zur katholischen Sexualmoral untergraben zu haben.

Der Großteil der Medien wählte hingegen den eher humoristischen Zugang zu der Causa, die in sozialen Medien unter dem Schlagwort "Karnickelgate" abgearbeitet wurde und hob das offene Wesen Franziskus' hervor. So meinte etwa Guido Tartarotti im "Kurier" am 21. Jänner, man werde "das Gefühl nicht los, Papst Franziskus habe einen Sprachkurs in der Wiener U6 hinter sich". Michael Simoner sprach dem Pontifex am selben Tag im "Standard" "echten Humor und Mut" zu. "Bis zur Amtszeit des Argentiniers wäre es undenkbar gewesen, dass der Pontifex mit derartigen Worten seinen Schäfchen ins Gewissen redet. Es gibt zwar wenige Anzeichen dafür, dass er die verkorkste Haltung der katholischen Kirche zu Partnerschaft und Sexualität wirklich aufbrechen kann (und will), aber er bemüht sich wenigstens, die Sprache des Volkes zu sprechen", kommentierte Simoner

unter dem Titel "Karnickel und Katholiken: Lachen tut gut".

Debatte angestoßen

Deutlich größere Bedeutung maß Arne Perras in der "Süddeutschen Zeitung" (21. Jänner) den Papstworten zu. Franziskus habe damit eine "überfällige Debatte über die Familie der Zukunft angestoßen", schrieb der Journalist und verwies dazu auf das "Reizthema" rund um "Empfängnisverhütung und um das teilweise bedrohliche Wachstum der Weltbevölkerung". Franziskus spreche zwar klar und einfach; mit dem Satz über die Kaninchen stifte er jedoch Verwirrung, gerade in armen Weltregionen, so Perras. "Viele werden fragen: Warum kann ich dann nicht auch künstliche Verhütungsmittel einsetzen, anstatt enthaltsam zu sein, wenn es so wichtig ist, die Familie überschaubar zu halten?"

Pille und Kondom würden "alleine die Probleme moderner Familien nirgendwo lösen", argumentierte Perras weiters. Ohne Pille und Kondome werde es aber "auch nicht gehen, wie immer sich die katholische Kirche dazu stellt": "Es ist nicht zu übersehen, dass das Leben der Menschen immer weiter abdriftet von der reinen katholischen Lehre. Die Kirche wird sich bewegen müssen, will sie ihrem Anspruch, nahe bei den Menschen zu sein, noch gerecht werden. Franziskus hat damit begonnen."

Keine Witze am Stuhl Petri

Kritik an Franziskus äußerte auch der deutsche Publizist Alexander Kissler. Der Stuhl Petri sei "keine Bühne der eigenen Witzigkeit", betonte er in seiner Kolumne auf dem Nachrichtenportal "Focus.de". "Nicht jeder lockere Spruch ist papabile", schrieb Kissler. "Was sollen nun, dies- und jenseits der Philippinen, Eltern mit vielen Kindern denken? Dass sie zu viele Karnickel geworfen haben?"

Franziskus wolle "ein Papst der Ränder sein und der Randständigen, geografisch wie soziologisch", daran ließen die Bilder vom Papst, wie er Arme und Kranke umarmt, keinen

Zweifel. Weniger klar seien jedoch "die Botschaften des Wortes", so Kissler. Ein "Heer von Hermeneutikern" steige hier "tief hinab in die schlicht gehaltenen, oft spontan formulierten Ansprachen, um Stein oder Perle ans Tageslicht zu befördern".

Jene Zeiten, da das Lachen in der Kirche als sakrilegisch galt, seien glücklicherweise

lange vorbei, betonte der Journalist, jedoch: "Ein Pontifex aber sollte den Stuhl Petri nicht zur Bühne der eigenen Witzigkeit machen. Er sollte wissen, dass er nie nur persönlich spricht, dass in den Scherzen von heute der Unfriede von morgen liegen kann."

D O K U M E N T A T I O N E N

"Berufen - in Zeiten des Terrors und antiislamischer Eskalation"

Wortlaut einer Predigt des Innsbrucker Priesters und Theologen Jozef Niewiadomski im Schatten der Attentate von Paris

23.01.15 (KAP-ID) *"Wir sind berufen, zur Unterbrechung der Teufelskreise der gegenseitigen Verdächtigung und des gegenseitigen Hasses beizutragen": Das hat der Theologe Jozef Niewiadomski am 18. Jänner in einer Predigt in der Innsbrucker Jesuitenkirche mit Blick auf die gesellschaftliche Debatte im Anschluss an die Attentate von Paris hervorgehoben. Der Kathpress-Infodienst dokumentiert die Predigt im Folgenden im Wortlaut, die Zwischentitel wurden von der Redaktion eingefügt:*

Es riecht nach Krieg. Und dies nicht nur deswegen, weil Europa zum Krieg gegen Terroristen rüstet. Und niemand absehen kann, wie die Aufrüstung enden wird. Es riecht nach Krieg, weil sich in Europa eine unheile kulturelle Frontstimmung verfestigt. Weil die, eine kurze Zeit während breite antiislamistische Front zu zerbrechen droht, eine Front, die gleichermaßen Muslime, Juden, Christen und auch Menschen ohne Religion vereinigte: im Protest gegen Terror. Gerade den wirklich Frommen stellten die Attentate von Paris eine ungeheure Herausforderung dar. Und sie reagierten auch klar darauf. "Töten im Namen Gottes ist Blasphemie" - die denkbar größte Beleidigung Gottes. Dieses Urteil vereinigte letzte Woche unzählige Menschen guten Willens, schien so etwas wie eine Schwalbe zu sein, die einen neuen Frühling ankündigt: gerade für die gläubigen europäischen Muslime. Es sind dies doch Menschen, die guten Willens wären ihre - auch wie ambivalente - Glaubenstradition zu erneuern. Die Glaubenstradition, die ihnen doch heilig bleiben soll, die aber einer kritischen Gewissensprüfung un-

terstellt werden muss und dies im Hinblick auf die Frage Gewalt und Religion.

Sie haben es ja nicht einfach, bleiben sie doch ständig dem ausgestreckten Zeigefinger ausgesetzt. Und dies vor allem deswegen, weil - und das steht außer Diskussion - die Faszination der Gewalt auf dem Boden des Islam momentan Hochkonjunktur hat. Der Finger zeigt aber auch auf sie, diffamiert sie, weil sie halt so gestrig, so wenig aufgeklärt seien, gerade gut genug, um die Drecksarbeit zu machen. Schockiert über das, was im Namen ihrer Religion gemacht wird, gingen auch viele Muslime auf die Straßen. Unzählige distanzieren sich von jenen Fundamentalisten, die ihre Religion missbrauchen. Aber gerade sie müssen nun erleben, dass breite Schichten der antiislamistischen Allianz letztlich doch nur Unverständnis, wenn gar nicht bloß Spott und Hohn für ihre Religion übrig haben, sich weiterhin über sie lächerlich machen. Und diese Haltung zu einem unaufgebbaren Wert stilisieren, so, als ob man ein Menschenrecht auf ein Abo auf die Satire zum Thema Religion im Allgemeinen und Muhammed im Besonderen in ganz Europa einführen müsste: um unsere europäische kulturelle Überlegenheit zu demonstrieren.

Gläubige ins Herz getroffen

Alle Vergleiche, die darauf hinzielen, dass wir in Europa ja gewohnt sind, Karikaturen über das Christentum zu ertragen, übersehen den fundamentalen Unterschied, dass der Islam eine bildhafte Darstellung im religiösen Zusammenhang eigentlich verbietet, dass also schon das Bild des

Propheten vielen Gläubigen als Blasphemie erscheint (auch wenn es in Iran Postkarten mit dem Bild des Propheten gibt), von der herabsetzenden Karikatur schon ganz zu schweigen. Hier wird der Gläubige ins Herz getroffen. Nicht bei der Karikatur der Imame oder auch verschleierte Frauen. Da haben die Muslime auch genug Humorgespür.

Es riecht also nach Krieg, weil die sich so aufgeklärt gebende Öffentlichkeit letztlich doch unklug ist. "Der Klügere gibt nach!", hat mir immer meine Mutter gesagt. Ist das aber ein Zeichen der Klugheit, wenn die scheinbar aufgeklärten Journalisten und politisch Verantwortlichen, nachdem sie den ersten Schock überwunden haben, die Trotzhaltung zur Tugend stilisieren, die Satirezeitschrift millionenfach in fünf Sprachen europaweit verkaufen, wenn Massen islamkritischer Zeitgenossen darauf gieren, ein Exemplar zu bekommen, wenn die scheinbar kritischen Medien über den Verkaufserfolg berichten und so die Gier noch steigern. So ganz nach dem Motto: "Wir werden es ihnen zeigen und sie des Besseren belehren, dass man auch die eigene Tradition mit Füßen treten darf. Als Zeichen der Meinungsfreiheit!" Nun brennen schon die Kirchen in Niger, Menschen werden umgebracht und der Protest gegen den sich arrogant gebenden Westen wächst: nicht nur in Niger, auch in Pakistan und im Gaza-Streifen, im Jemen, in Algerien und anderswo.

Sind wir schon derart verblendet, dass wir den Zusammenhang nicht sehen? "Vom Terror in den Bann gezogene Jugendliche suchen nach Idealen", schreibt eine Tageszeitung heute. Im selben Atemzug wird unsere liberale Kultur hinausposaunen, es sei das Ideal unserer Gesellschaft, dass wir alles, aber gar alles lächerlich machen können. "Wenn mein guter Freund meine Mutter beleidigt, bekommt er eins auf die Nase", sagte der Papst Franziskus auf eine Frage nach dem Zusammenhang von Religionsfreiheit und Meinungsfreiheit. Wenn ein Mensch die Werte seiner Mitmenschen, die ja gerade durch das Gesetz der Freiheit geschützt werden, wenn er diese Werte mit Hohn und Spott überschüttet, so demonstriert er damit bloß, dass ihm diese Werte keine Werte mehr sind. So paradox es klingen mag, in seiner Haltung ist er spiegelbildlich all jenen Diktatoren ähnlich, die die Werte ihrer Mitbürger mit Füßen treten.

Unheile Frontstellung

Liebe Schwestern und Brüder, warum diese - für meine Art des Predigens - doch ungewöhnliche Einleitung, die dazu noch länger ausgefallen ist als die ganze Predigt? Das Thema dieser Predigt sollte heißen: "Berufen". Das Thema stand lange vor den Pariser Attentaten und den Ereignissen der drauf folgenden Woche fest. Die Ereignisse haben mir selber den Fokus geschärft und auch geändert, weil ich mich gefragt habe, wozu wir denn heute - gerade in unserer Gesellschaft - berufen sind. In einer Gegenwart, in der es wiederum nach Krieg riecht! Und dies vor allem deswegen, weil sich in unserer kulturellen Öffentlichkeit eine unheile Frontstellung verfestigt: die Frontstellung gegen den Islam. So wichtig die strategischen Schritte der Polizei gegen den Terror sind - sie sind wichtig und auch überlebensnotwendig; denn Mordern und Attentätern muss Einhalt geboten werden -, so falsch ist die wachsende kulturelle Grundstimmung, die den Islam als Ganzen und im selben Atemzug auch die Religion verhöhnt. Nicht nur, dass diese Stimmung jene verunsicherte Muslime, die ja guten Willen sind, gerade jetzt ihre Religion einem Prozess geistiger Erneuerung zu unterziehen, nicht nur, dass sie diese Muslime erneut in die Hände der Fundamentalisten treibt, weil sie von ihren Glaubensgeschwistern in der muslimischen Welt nur noch zu hören bekommen, dass sie ihren Glauben in einer dekadenten Welt des Westens mit Gewalt verteidigen müssen. Diese Stimmung trägt zur allgemeinen Eskalation bei, einer Eskalation, die letztlich im Kampf der Kulturen enden kann. Haben wir denn schon vergessen, wie das kriegerische Inferno immer angefangen hat? Mit einer systematischen Erniedrigung und Verhöhnung der Gegner!

Was bedeutet Berufung?

Was bedeutet also "Berufung"? Das uns heute treffende Wort Gottes erzählt von der Berufung Samuels (vgl. 1 Sam 3,3b-10.19), eines prophetischen Genies, der seinen Glauben an Gott im Kontext der Realpolitik lebte. Und dies in einer Zeit, die vermutlich viel schlimmer gewesen ist, als die unsrige. Konfrontiert mit der Anarchie der dekadent gewordenen Richterzeit, konfrontiert mit dem korrupten Priestertum setzt sich Samuel für die Reform seines Landes ein, wird selber zum Richter, dem Vorgänger der Könige. Vieles gelingt ihm, weil er die Funda-

mente, denen sich die Gesellschaft verpflichtet wissen muss, weil er diese Fundamente klar benennt und sie auch selber konsequent lebt. Er fordert sie nicht von den Anderen, sondern geht mit seinem Beispiel voran. Doch auch er muss erleben, dass schon seine Söhne der Korruption verfallen. Ein Berufener mitten im politischen Alltag!

Und dann der zweite Text: "Seht das Lamm Gottes!", sagt Johannes der Täufer zu seinen Jüngern und er zeigt auf Jesus (vgl. Joh 1,35-42). Die Berufung der ersten Jünger ist in diesem Evangelium mit dem Thema der Gewalt verbunden, auch wenn man das auf den ersten Blick nicht erkennen vermag. Denn: verspottet und verhöhnt wurde zuerst dieser Jesus. Verspottet von Selbstgerechten, mit Kreuz beladen, starb er als Sündenbock. Als Mensch, auf den man mit Fingern zeigen konnte, als der Außenseiter, der Fremde, der Böse. Die Art aber, wie er den Spott ertrug, die ihm zugefügten Hiebe und auch den ihn treffenden Tod: diese Art hat die Eskalation unterbrochen. Mehr noch: sie hat das Unheil gewandelt. "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Diese Bitte stellt eine unverzichtbare komplementäre Handlung zum realpolitischen Handeln dar. Jesus starb und wurde auferweckt. Und er stiftete Frieden: als das Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Im Zeichen dieses Lammes sind wir alle berufen, zur Deeskalation beizutragen!

Berufen zur Versöhnung

Wir sind berufen, zur Unterbrechung der Teufelskreise der gegenseitigen Verdächtigung und des gegenseitigen Hasses beizutragen. Und zur Versöhnung! Das tun wir schon, indem wir

mit jenen sprechen, die verunsichert sind, mit jenen, die sich ausgegrenzt fühlen, mit jenen, die vor Angst gelähmt sind. Das tun wir aber auch, indem wir immer wieder von der politischen Verantwortung reden und Politik mit Ethik (nicht bloß mit Korruption) in Verbindung bringen. Als Christen sind wir berufen, unseren Alltag politisch mitzugestalten und für jene, die dies tun, auch zu beten. Zu beten für Politiker und Erzieher, für Richter und Polizisten. Zu beten aber auch für die Verirrten: für die lebenden Islamisten, damit sie zur Einsicht gelangen und zur Korrektur finden. Und für die Toten, damit ihnen Vergebung zuteil wird. Nicht Rache! Nicht Rache ihrer überlebenden Genossen und auch nicht Rache all jener, die sich durch die Frontstellung erniedrigt fühlen. Wir sind berufen zu beten für die Opfer und für die Täter. Denn ohne die Hoffnung auf eine Versöhnung kann es keine Zukunft geben. Und wir wollen auch beten für all jene Jugendliche, die in unseren Breiten verloren sich derart verloren fühlen, dass sie Halt in Gewalt und bei Fanatikern suchen. Auf dass sie Liebe und Wertschätzung erfahren.

Der heilige Johannes Paul II. betete im Kontext des Irakkrieges: "Höre meine Stimme und gewähre Einsicht und Kraft, auf dass wir auf Hass mit Liebe, auf Ungerechtigkeit mit Hingabe an Gerechtigkeit, auf Not mit dem Teilen des Eigenen, auf Krieg mit Frieden antworten!". Liebe Schwestern und Brüdern, auch wenn es in unserer Öffentlichkeit nach Krieg riecht, mögen unsere Kirchen nach Frieden und Versöhnung riechen. Selbst jene - oder gerade jene - Kirchen, die in diesen Tagen brennen und die das Geschick des Martyriums erleiden.

"Verliert nicht die Fähigkeit zu träumen"

Wortlaut der Papstansprache bei der Begegnung mit Familien in der philippinischen Hauptstadt Manila

23.01.15 (KAP-ID) Papst Franziskus hat während seiner jüngsten Philippinenreise bei einer Begegnung mit Familien zum Schutz der Familie aufgerufen und vor ihrer "ideologischen Kolonisierung" gewarnt. In seiner Ansprache in einem Stadion von Manila wandte sich der Papst aber auch sehr persönlich an die anwesenden Familien, verwies auf den heiligen Joseph als Beschützer der Familie und betonte: "Eine Familie

ohne Traum ist gar nicht möglich. Wenn in einer Familie die Fähigkeit zu träumen verloren geht, wachsen die Kinder nicht und wächst die Liebe nicht, wird das Leben schwächer und erlischt." Der Kathpress-Infodienst dokumentiert die Ansprache vom 16. Jänner in einer deutschen Übersetzung:

Liebe Familien, liebe Freunde in Christus,

(...) Die Heilige Schrift spricht selten vom heiligen Josef, doch wenn sie es tut, finden wir ihn oft ruhend, während ein Engel ihm im Traum Gottes Willen offenbart. In dem Evangelienabschnitt, den wir eben gehört haben, treffen wir Josef nicht einmal, sondern gleich zweimal ruhend an. Heute Abend möchte ich mit euch allen im Herrn ruhen. Ich habe es nötig, mit den Familien im Herrn zu ruhen, und ich erinnere mich an meine Familie: meinen Vater, meine Mutter, meinen Großvater, meine Großmutter... Heute ruhe ich mit euch und möchte mit euch über das Geschenk der Familie nachdenken.

Doch vorher möchte ich etwas über den Traum sagen. Mein Englisch ist aber so schlecht! Wenn ihr erlaubt, werde ich Monsignore Miles bitten zu übersetzen, und ich spreche spanisch. Mir gefällt das Träumen in der Familie sehr. Alle Mütter und alle Väter haben neun Monate lang von ihrem Kind geträumt. Stimmt das, oder nicht? ["Ja!"] Träumen, wie das Kind wohl sein wird... Eine Familie ohne Traum ist gar nicht möglich. Wenn in einer Familie die Fähigkeit zu träumen verloren geht, wachsen die Kinder nicht und wächst die Liebe nicht, wird das Leben schwächer und erlischt. Darum empfehle ich euch, dass ihr euch am Abend, wenn ihr die Gewissenserforschung macht, auch fragt: Habe ich heute von der Zukunft meiner Kinder geträumt? Habe ich heute von der Liebe meines Mannes bzw. meiner Frau geträumt? Habe ich heute von meinen Eltern, von meinen Großeltern geträumt, die die Geschichte bis zu mir weitergeführt haben? Es ist so wichtig zu träumen! Vor allem, in einer Familie zu träumen. Bitte verliert nicht diese Fähigkeit zu träumen!

Und wie viele Schwierigkeiten im Leben der Eheleute lassen sich lösen, wenn wir einen Raum bewahren für den Traum, wenn wir innehalten und an den Ehepartner denken und von der Güte, den guten Seiten träumen, die er bzw. sie hat. Darum ist es sehr wichtig, die Liebe wiederzugewinnen durch den Traum eines jeden Tages. Hört nie auf, Brautleute zu sein!

Josefs Ruhe offenbart ihm Gottes Willen. In diesem Moment der Ruhe im Herrn, da wir innehalten und all unsere vielen täglichen Pflichten und Aktivitäten unterbrechen, spricht Gott auch zu uns. Er spricht zu uns in der Lesung, die wir eben gehört haben, in unserem Gebet und Zeugnis und in der Ruhe unseres

Herzens. Lasst uns darüber nachdenken, was der Herr uns sagt, besonders in dem Evangelium von heute Abend. Es gibt drei Aspekte in diesem Abschnitt, die zu bedenken ich euch bitte. Erstens: ruhen im Herrn; zweitens: mit Jesus und Maria aufstehen; drittens: eine prophetische Stimme sein.

Ruhen im Herrn

Ruhen im Herrn. Die Ruhe ist so notwendig für die Gesundheit unseres Geistes und unseres Leibes und oft so schwer zu erlangen wegen der vielen Anforderungen, die an uns gestellt werden. Aber Ruhe ist auch wesentlich für unsere spirituelle Gesundheit, damit wir Gottes Stimme hören und verstehen können, was er von uns verlangt. Josef war von Gott erwählt, Jesu Pflegevater und Marias Gemahl zu sein. Als Christen seid auch ihr berufen, wie Josef ein Heim für Jesus zu bereiten. Ein Heim für Jesus zu bereiten! Ihr bereitet ihm ein Heim in euren Herzen, euren Familien, euren Pfarreien und euren Gemeinschaften.

Um Gottes Ruf, Jesus ein Heim zu bereiten, zu hören und anzunehmen, müsst ihr fähig sein, im Herrn zu ruhen. Ihr müsst jeden Tag Zeit schaffen, um im Herrn zu ruhen, ja, um zu beten. Gebet ist Ruhen in Gott. Nun könnt ihr einwenden - ich weiß es: Heiliger Vater, ich möchte beten, aber es ist so viel Arbeit zu erledigen! Ich muss mich um meine Kinder kümmern; ich habe Pflichten im Hause; ich bin sogar zu müde, um gut zu schlafen. Das stimmt. Das mag wahr sein, aber wenn wir nicht beten, werden wir das Wichtigste von allem nicht erkennen: Gottes Willen für uns. Und trotz all unseres Tuns, unserer Betriebsamkeit, werden wir ohne Gebet sehr wenig vollbringen.

In Ruhe zu beten ist besonders wichtig für Familien. Die Familie ist der erste Ort, wo wir beten lernen. Vergesst nicht: Wenn die Familie zusammen betet, bleibt sie zusammen. Das ist wichtig. Dort lernen wir Gott kennen, zu gläubigen Menschen heranzuwachsen, uns selbst als Glieder einer größeren Familie, der Kirche, zu sehen. In der Familie lernen wir, wie man liebt, wie man vergibt, wie man großherzig und offen ist, nicht verschlossen und selbstsüchtig. Wir lernen, über unsere eigenen Bedürfnisse hinauszugehen, anderen zu begegnen und unser Leben mit ihnen zu teilen. Das ist der Grund, warum es so wichtig ist, als Familie zu beten! So wichtig! Das ist der Grund, warum die Familien so

wichtig sind in Gottes Plan für die Kirche! Ruhen im Herrn ist beten. Gemeinsam beten in der Familie.

Ich möchte euch heute Abend auch etwas ganz Persönliches sagen. Ich liebe den heiligen Josef sehr, denn er ist ein starker und ein schweigsamer Mann. Auf meinem Schreibtisch habe ich ein Bild des heiligen Josefs, der schläft. Und schlafend leitet er die Kirche! Ja! Er kann es, wir wissen das. Und wenn ich ein Problem habe, eine Schwierigkeit, dann schreibe ich es auf ein kleines Blatt und schiebe es unter den heiligen Josef, damit er davon träumt! Das bedeutet: damit er für dieses Problem betet!

Aufstehen und handeln

Der zweite Aspekt: mit Jesus und Maria aufstehen. Diese kostbaren Momente des Ausruhens, der Ruhe beim Herrn im Gebet, sind Momente, die wir vielleicht gerne verlängern würden. Doch wie der heilige Josef müssen wir, wenn wir die Stimme Gottes vernommen haben, uns vom Schlummer erheben; wir müssen aufstehen und handeln (vgl. Röm 13,11). In der Familie müssen wir aufstehen und handeln! Der Glaube entfernt uns nicht von der Welt, sondern er zieht uns tiefer in sie hinein. Das ist sehr wichtig! Wir müssen tief in die Welt eindringen, aber mit der Kraft des Gebetes. Jeder von uns hat nämlich eine spezielle Rolle bei der Vorbereitung der Ankunft von Gottes Reich in unserer Welt.

Genauso wie das Geschenk der Heiligen Familie dem heiligen Josef anvertraut war, ist das Geschenk der Familie und ihr Platz in Gottes Plan uns anvertraut. Das ist dasselbe wie beim heiligen Josef. Das Geschenk der Heiligen Familie wurde dem heiligen Josef anvertraut, damit er sie voranbringen sollte. Jedem von euch und von uns - denn auch ich bin Sohn einer Familie - wird der Plan Gottes anvertraut, um ihn voranzubringen. Der Engel des Herrn offenbarte Josef die Gefahren, die Jesus und Maria bedrohten und sie zwangen, nach Ägypten zu fliehen und sich danach in Nazareth niederzulassen. So fordert Gott in unserer Zeit auch uns auf, die Gefahren zu erkennen, die unsere eigenen Familien bedrohen, und sie vor Schaden zu bewahren.

Ideologische Kolonisierungen

Passen wir auf, nehmen wir uns in Acht vor den neuen ideologischen Kolonisierungen! Es gibt

ideologische Kolonisierungen, die versuchen, die Familie zu zerstören. Sie gehen nicht aus dem Traum, aus dem Gebet, aus der Begegnung mit Gott hervor, aus dem Auftrag, den Gott uns gibt; sie kommen von außen, und darum sage ich, dass es Kolonisierungen sind. Verlieren wir nicht die Freiheit des Auftrags, den Gott uns gibt, den Auftrag der Familie! Und wie unsere Völker in einem bestimmten Moment ihrer Geschichte zu der Reife gelangten, "nein" zu sagen zu jeglicher politischer Kolonisierung, so müssen wir als Familie sehr, sehr klug, sehr geschickt, sehr stark sein, um "nein" zu sagen zu jeglichem Versuch ideologischer Kolonisierung der Familie. Und den heiligen Josef, der ein Freund des Engels ist, müssen wir um seine Fürsprache bitten, damit wir wissen, wann wir "ja" sagen können und wann wir "nein" sagen müssen.

Heute liegt vielfältiger Druck auf dem Familienleben. Hier auf den Philippinen leiden noch unzählige Familien unter den Folgen der Naturkatastrophen. Die wirtschaftliche Situation hat dazu geführt, dass Familien aufgrund von Migration und Arbeitsplatzsuche getrennt sind, und viele Haushalte sind durch finanzielle Probleme belastet. Während allzu viele Menschen in schrecklicher Armut leben, sind andere gefangen in Materialismus und in Lebensstilen, die das Familienleben zerstören und gegen die grundlegendsten Ansprüche christlicher Moral verstoßen. Das sind die ideologischen Kolonisierungen. Die Familie ist außerdem bedroht durch zunehmende Bemühungen einiger, die Institution der Ehe selbst neu zu definieren, durch Relativismus, durch die Kultur der Kurzlebigkeit und durch mangelnde Offenheit für das Leben.

Ich denke an den seligen Paul VI. In einem Moment, in dem sich das Problem des Bevölkerungswachstums stellte, hatte er den Mut, die Offenheit für das Leben in der Familie zu verteidigen. Er wusste um die Schwierigkeiten, die es in jeder Familie gab, und darum war er in seiner Enzyklika sehr barmherzig gegenüber den Sonderfällen. Und er bat die Beichtväter, mit den Sonderfällen sehr barmherzig und verständnisvoll umzugehen. Doch sein Blick reichte darüber hinaus: Er schaute auf die Völker der Erde und sah diese Bedrohung der Zerstörung der Familie durch Kinderlosigkeit. Paul VI. war mutig, er war ein guter Hirte und warnte seine Schafe vor den kommenden

Wölfen. Möge er uns heute Abend vom Himmel her segnen!

Unsere Welt braucht gute und starke Familien, um diese Gefahren zu überwinden! Die Philippinen brauchen heilige und liebende Familien, um die Schönheit und die Wahrheit der Familie in Gottes Plan zu schützen und um anderen Familien Unterstützung und Vorbild zu sein. Jede Gefährdung der Familie ist eine Gefährdung der Gesellschaft selbst. Die Zukunft der Menschheit geht - wie der heilige Johannes Paul II. oft betonte - über die Familie (vgl. Familiaris Consortio, 86). Die Zukunft geht über die Familie. Schützt also eure Familien! Schützt eure Familien! Seht in ihnen den größten Schatz eures Landes, und nährt sie stets durch das Gebet und die Gnade der Sakramente! Die Familien werden immer ihre Prüfungen haben, aber fügt ihnen nie weitere hinzu! Seid stattdessen lebendige Beispiele von Liebe, Vergebung und Fürsorge. Seid Heiligtümer der Achtung vor dem Leben, indem ihr die Unantastbarkeit jedes menschlichen Lebens von der Zeugung bis zum natürlichen Tod verkündet. Welch ein Geschenk wäre es für die Gesellschaft, wenn jede christliche Familie ihre edle Berufung ganz und gar leben würde! Steht also auf mit Jesus und Maria, brecht auf und macht euch auf den Weg, den der Herr jedem von euch vorzeichnet.

Und schließlich erinnert uns das Evangelium, das wir gehört haben, an unsere christliche Pflicht, prophetische Stimmen inmitten unserer Gemeinschaften zu sein. Josef hörte auf den Engel des Herrn und kam dem Ruf Gottes, für Jesus und Maria zu sorgen, nach. Auf diese Weise spielte er seine Rolle in Gottes Plan und wurde zum Segen nicht nur für die Heilige Familie, sondern für die gesamte Menschheit. Gemeinsam mit Maria diente Joseph dem Jesusknaben als Vorbild, als dieser heranwuchs, seine Weisheit zunahm und er bei Gott und den Menschen Gefallen fand (vgl. Lk 2,52). Wenn Familien Kinder zur Welt bringen, sie im Glauben und in gesunden Werten erziehen und sie lehren, ihren Beitrag zur Gesellschaft zu leisten, werden sie zum Segen in unserer Welt. Die Familie kann der Welt zum Segen werden! Gottes Liebe wird gegenwärtig und wirksam durch die Art, wie wir lieben, und durch die guten Werke, die wir vollbringen. Wir breiten Christi König-


reich in dieser Welt aus. Und indem wir das tun, erweisen wir uns als treu gegenüber der prophetischen Sendung, die wir in der Taufe erhalten haben.

"Versteckt euren Glauben nicht"

Während dieses Jahres, das eure Bischöfe als das Jahr der Armen ausersehen haben, möchte ich euch als Familien bitten, unserer Berufung, missionarische Jünger Jesu zu sein, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Das bedeutet bereit zu sein, aus euren Häusern herauszugehen und für unsere Brüder und Schwestern zu sorgen, die am meisten in Not sind. Ich bitte euch speziell, euch derer anzunehmen, die keine eigene Familie haben, besonders der älteren Menschen und der elternlosen Kinder. Lasst nie zu, dass sie sich isoliert, allein und verlassen fühlen, sondern helft ihnen zu erkennen, dass Gott sie nicht vergessen hat. Heute nach der Messe war ich zutiefst bewegt, als ich dieses Haus für einsame Kinder ohne Familie besucht habe. Wie viele Menschen arbeiten in der Kirche, damit dieses Haus eine Familie ist! Das heißt, auf prophetische Weise zu fördern, was Familie bedeutet.

Ihr mögt vielleicht selber materiell arm sein, aber ihr habt ihnen einen Überfluss an Geschenken zu bieten, wenn ihr ihnen Christus und die Gemeinschaft seiner Kirche anbietet. Versteckt euren Glauben nicht, versteckt Jesus nicht, sondern tragt ihn in die Welt und gebt das Zeugnis eures Familienlebens!

Liebe Freunde in Christus, ihr sollt wissen, dass ich immer für euch bete! Ich bete heute für die Familien. Das ist wahr, ich tue es! Ich bete, dass der Herr weiter eure Liebe zu ihm vertiefe und dass diese Liebe in eurer Liebe zueinander und zur Kirche offenbar werde. Vergesst nicht den schlafenden Jesus! Vergesst nicht den ruhenden Josef! Jesus hat im Schutz des heiligen Josef geschlafen. Vergesst nicht: Die Ruhe der Familie ist das Gebet. Vergesst nicht, für die Familie zu beten! Betet oft und tragt die Früchte eures Gebetes in die Welt, damit alle Jesus Christus und seine barmherzige Liebe kennen lernen. Und bitte, "ruht" auch für mich, betet auch für mich, denn ich habe eure Gebete wirklich nötig und werde immer von ihnen abhängen! Vielen Dank!

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	